

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Ersteinst 18 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. Durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Pf., frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Pf., vierteljährlich 3 Pf., ohne Beleggebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11
Zitieren: Mauritiusstraße 12 und Bismardring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialsätze in Wiesbaden 30 Pf., Deutschland 20 Pf., Ausland 40 Pf., Restland 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Anzeigen und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 193. Verlag Nr. 619.

Nummer 315

Donnerstag, den 24. Juni 1915

69. Jahrgang

Linsingen geht über den Dnjestr.

Der russische Rückzug. — Erfolgreiche Kämpfe im Westen. — Infolge der deutschen Vergeltungsmaßnahmen wurden die deutschen Kriegsgefangenen von Dahomen nach Nordafrika gebracht.

Englische Kriegsanleihe.

Nicht nur in der militärischen, sondern auch in der finanziellen Kriegsführung scheinen die Engländer sich Deutschland zum Muster zu nehmen. Im Herstellen der Granaten kommen sie trotz aller Anstrengung und trotz Bildung des eigenen Waffen- und Munitionsmünsterums nicht mit, jetzt muß es sich zeigen, ob es ihnen gelingt, die silbernen Äpfel, von denen nach dem bekannten Ausspruch des britischen Ministers der Ausgange des Krieges abhängt, nach deutschem Muster und in der deutschen Form zu gießen.

Denn der englischen Anleihe liegt derselbe Gedanke zu Grunde, wie den unseren, einen unbegrenzten Appell an die Opferwilligkeit des Volkes zu richten. Auch der Zinsfuß wie der Ausgabefuß nähern sich mit 4½ und mit 100 Prozent den deutschen Zahlen. Sie sind wohl nicht ohne Absicht um ½ respektive 1½ Prozent günstiger für den Staat festgesetzt, als in Deutschland, damit die finanzielle Überlegenheit des englischen Kredits äußerlich wenigstens gewahrt bleibe. Der britische Schatzsekretär kann sich dies erlauben, denn auch in Friedenszeiten ist das englische Geld für den Staat wie für die Privaten billiger als bei uns. Daß die jetzt gewählten Sätze aber in Zukunft möglicherweise eine Verschlechterung erfahren können, deutet der Finanzminister bereits vorsichtig an.

Ein grundsätzlicher Unterschied besteht aber zwischen der Finanzgebarung Englands und Deutschlands in der Behandlung der früheren Friedens- und Kriegsschuld des Staates. In England dürfen die Stücke der ersten Kriegsanleihe zum Ausgabefuß von 95 Prozent auf die neue in Zahlung gegeben werden, jene brachten nur 3½ Prozent. Durch Zahlung von 5 Prozent in bar können die Inhaber sich dadurch eine Erhöhung des Zinsgenußes um ein volles Prozent sichern. Sie profitieren eventuell dabei gleichzeitig die 1½ Prozent, um die die erste Kriegsanleihe gefallen war, diese Differenz trägt der Staat gleichfalls.

Auch die englischen Konsols zu 3½ Prozent, deren es ungefähr 11 Milliarden gibt, die vor ungefähr einem halben Menschenalter, als sie noch 3¼ Prozent trugen, bis zu 114 Prozent notierten, können in Zahlung gegeben werden. Sie waren vor Kriegsbeginn schon auf 77 Prozent gefallen, jetzt notieren sie 66 Prozent und würden noch weiter entwertet worden sein, wenn nicht diese Notierung als Zwangs-Mindestkurs festgelegt worden wäre. Diese Konsols zum heutigen Preise gekauft, verzinsen sich mit ungefähr 4 Prozent, die neue Kriegsanleihe ist daher im Zinsverhältnis günstiger, sie würde demnach mit Notwendigkeit eine weitere Entwertung der Konsols im Gefolge haben. Um diese Schädigung des britischen Staatskredits in der ganzen Welt äußerlich wenigstens zu vermeiden, wird bestimmt, daß die Konsols zum Kurs von 66½ Prozent auf die neue Kriegsanleihe in Zahlung genommen werden.

In diesen Anordnungen liegt ein gewisser Zwang für den englischen Kapitalisten, seine sämtlichen Staatspapiere gegen die neue Kriegsanleihe umzutauschen, wenn er nicht der höheren Verzinsung verlustig gehen will. Es sei denn, daß er ein so unbegrenztes Vertrauen zur militärischen Macht und wirtschaftlichen Elastizität des Landes hat, daß er mit Bestimmtheit ein demnachstiges erhebliches Steigen des Konsolskurses voraussetzt. Träte dies bald ein, dann würde allerdings der Kursgewinn den Zinsverlust reichlich aufwiegen.

Unter diesen Umständen ist eine ganz gigantische Zeichnung auf die neue englische Kriegsanleihe zu erwarten, durch deren Zahlen man sich über das tatsächliche Ergebnis der Finanzoperationen aber nicht irreführen lassen darf. Denn neben den 11 Milliarden Konsols sind 7 Milliarden der ersten Kriegsanleihe begeben. Werden demnach 18 Milliarden neuer Anleihe unter Benutzung der vorhandenen Staatspapiere und Zahlung der Kursdifferenz in bar übernommen, so ergäbe das nur eine Verlehnung von knapp 4 Milliarden Mark. Erst der Betrag, der die 18 Milliarden übersteigen würde, käme in vollem Umfange als neue Mittel in Frage.

In Deutschland war es bekanntlich nicht möglich, die Reichs- und Staatspapiere in Zahlung zu geben, aber durch die Einrichtung von Darlehnskassen war es ermöglicht, auf Wertpapiere, staatliche und private, Kredite aufzunehmen. Dies ist aber bei der zweiten Anleihe, die bekanntlich etwa 3 Milliarden erbrachte, nur bis zu etwa 1400 Millionen geschehen, ein Betrag, der inzwischen auf einen Bruchteil

gesunken ist. Man kann daher von der deutschen Zeichnung behaupten, daß fast der gesamte Betrag aus dem Geldverkehr genommen worden ist, diese beläuft sich aber für beide Anleihen auf 14 Milliarden Mark.

Trifft die obige Annahme zu, daß der gesamte Bestand an englischen Staatspapieren in die neue Kriegsanleihe konvertiert werden wird, dann erst würde der deutschen Darlehnung die englische annähernd gleichkommen, wenn 18 plus 10 in Summa 28 Milliarden auf die neue Kriegsanleihe gezeichnet werden würden. Ob das englische Volk, das für das reichste der Erde gilt, sich zu einer solchen Kraftanstrengung aufraffen wird, können wir in Geduld abwarten.

Die Kriegskosten in Frankreich.

Paris, 24. Juni. (Nachst. Wolff-Tele.)

Der „Temps“ meldet: Der Generalberichterstatter der Budgetkommission Metin übermittelte der Kammer seinen Bericht über das provisorische Budget-Zwölftel für die Monate Juli, August, September. Metin erklärte, die Kriegsausgaben würden etwa 2 Milliarden monatlich betragen. Für Proviant, Fourage und Intendantur 1 115 575 561 Francs, für die Genietruppen 211 000 000 und für Flugwesen 62 000 000.

Bezüglich des für Militärpensionen ausgefachten Betrages betont Metin, daß der Betrag sehr gering sei. Bei Kriegsausbruch seien 30 000 Gesuche um Pension eingelaufen. 8000 seien erledigt worden, aber nur in 900 Fällen wurde eine Pension bewilligt. Die Budget-Kommission forderte die Kriegsverwaltung auf, die Erledigung der Pensionsgesuche zu beschleunigen, wenn die Gesuchsteller bedürftig und einer besonderen Teilnahme würdig seien.

Hervé gegen England.

Paris, 24. Juni. (P.-Tele., Cit. Bl.)

Hervé verlangt angesichts der Panik im Publikum, daß ein sehr starker Druck auf England ausgeübt werde, damit es die Bundesklausel mit Japan spielen lasse. Die Hilfe Japans sei die einzige Rettung. Falls das läßle England Deutsche seit Oktober im Lande hätte gleich Frankreich, so wären die Japaner bereits in Flandern und in Polen.

Die englische Verlustliste.

Amsterdam, 24. Juni. (T.-U.-Tele.)

Die neueste englische Verlustliste führt 88 Offiziere, 2977 Mann auf; 88 Offiziere sind getötet. Die Liste des Neuseeland-Kontingentes, welches bei den Dardanellen kämpft, beträgt 1076 Mann, und zwar 143 Offiziere, 933 Mann; von den Offizieren sind 48, von den Mannschaften 370 gefallen.

Torpedierung eines englischen Panzers.

Amsterdam, 24. Juni. (T.-U.-Tele.)

Die britische Admiralität meldet: Das Kriegsschiff „Hoxburg“ wurde am 20. Juni in der Nordsee von einem Torpedo getroffen, ohne daß ernster Schaden angerichtet wurde. Das Schiff war im Stande unter eigenem Dampf die Fahrt fortzusetzen. Verluste sind nicht zu beklagen.

Es handelt sich scheinbar um die am 21. Juni vom stellvert. Chef des deutschen Admiralschiffes gemeldete Torpedierung eines englischen Panzerkreuzers in der Nordsee.

Die Vergeltung als Erzieher.

Kopenhagen, 24. Juni. (T.-U.-Tele.)

„Politiken“ meldet aus Paris: Die französische Regierung ordnete an, daß die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomen aus Gesundheitsrückichten nach Nordafrika übergeführt werden. Der erste Transport habe bereits stattgefunden. Diese Maßnahme sei die Wirkung der Vergeltung, zu der sich die deutsche Regierung gegen die französischen Kriegsgefangenen veranlaßt sah.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Juni, vorm. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Ostrand der Loretohöhe warfen wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Grabenstüd. Südlich von Souchez wurde der Kampf für uns erfolgreich fortgesetzt.

Die Labyrinthstellung südlich von Neuville wurde gegen einen Nachts einsethenden starken Angriff im zähen Nahkampfe gehalten.

Auf den Maasböden kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen; wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen. Der Feind erlitt bei zwei feilschlagenden Angriffen starke Verluste.

Eine Unternehmung gegen die von uns gestern genommene Höhe bei Van de Sapt wiesen wir ab; die Zahl der Gefangenen erhöhte sich um 50.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Rurichan liehen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück. Am Omulew führte ein deutscher Vorstoß zur Fortnahme des Dorfes Kopyczyska.

In Polen südlich der Weichsel wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Linsingen hat den Dnjestr überschritten; zwischen Galicz, das vom Feinde noch gehalten wird, und Jurawno steht sie in heftigen Kämpfen auf dem Nordufer; anschließend bis zur Weichsel östlich von Lemberg und von Zolkiew wurde die Verfolgung fortgesetzt.

Zwischen Rawa Ruska und dem San bei Manow hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Im San-Weichselwinkel sind die Russen bis hinter den Sanabschnitt zurückgegangen; auch auf dem linken Weichselufer südlich von Ilza weichen sie nach Norden ab.

Oberste Heeresleitung.

Die Revolution in Rußland.

Petersburg, 24. Juni. (T.-U.-Tele.)

Die Vorboten der beginnenden russischen Revolutionierung mehrten sich täglich. Es spielten sich in Rußland Ereignisse ab, die verdächtig ähnlich den revolutionären Vorboten von 1905 sind. Die Gouverneure von Petersburg, Moskau, Nischni, Kiew und Saratow veröffentlichten Tagesbefehl mit der dringenden Bitte an die Bevölkerung, den verbreiteten Gerüchten über militärische Niederlagen und innere Unruhen nicht zu glauben. In Moskau fand eine Versammlung des Landstafsrates und gleichzeitig von Vertretern von 180 russischen Städten statt. Die Sitzungen waren geheim. Die Zeitungen „Nietzsch“ und „Dien“, die darüber Berichte bringen wollten, sind mit fünf bis sieben weißen Spalten erschienen. Im Taurischen Palais finden jetzt die Versammlungen von Dumaabgeordneten täglich statt, obwohl die Duma offiziell geschlossen ist. Am vorigen Freitag beschloßen die Fraktionsführer unter dem Vorsteh des Dumapräsidenten, die noch abwesenden Parteiführer dringend nach Petersburg zu berufen und die Sitzungen der Fraktionsleiter in Permanenz zu erklären. Am Sonntag und Montag fanden in Jaroslawe



Lemberg und Umgegend aus der Vogelschau.

Selo unter dem Vorsitz des Zaren Sitzungen des Minister-rats hatt. — Noch ein höchst bezeichnendes und wahres Vorzeichen: Zwei Tage nach der Moskauer Revolte drachte der Generalissimus Nikolajewitsch an den Zaren, er gedenke dieser Tage in Jaroslaw Selo einzutreffen, um mancherlei mit dem Zaren zu besprechen. Wahrscheinlich fühlte der Großfürst das Bedürfnis, als Aufklärer gegen seine Widersacher aufzutreten. Er bekam jedoch die Antwort, der Zar halte den Großfürsten für vom Kriesschauplatz unabkömmlich. Dieses merkwürdige Vorzeichen wird in den Petersburger Salons und Militärfasinos ganz öffentlich besprochen. (N. M.)

Lemberg unbeschädigt.

Wien, 24. Juni. (P.-Tel. Str. Bln.) Im Laufe des gestrigen Abends sind in Wien Privatnachrichten eingetroffen, daß trotz aller sehr hart geführten Kämpfe um Lemberg die Stadt unverändert geblieben ist. Die Artilleriekämpfe haben sich von Höhe zu Höhe (Lemberg liegt im Tal) abgepielt. Es war daher möglich, die gallische Hauptstadt vor ernstlichen Schädigungen zu bewahren.

Der niederschmetternde Eindruck auf die Bundesgenossen.

Haag, 24. Juni. (Sig. Tel. Str. Bln.) Die Berichte der „Agence Havas“ geben den geradezu niederschmetternden Eindruck wieder, den der Fall von Lemberg in allen Kreisen der Entente gemacht hat. Ganz besonders leuchtet aus ihnen die Furcht vor seinem Einfluß auf die Haltung der neutralen Staaten hervor.

Auf dem Rückzuge.

Berlin, 24. Juni. (T.-U. Tel.) Der „Deutschen Tageszeitung“ wird aus dem I. I. Kriegspressequartier gemeldet: Die Kriegslage bietet heute zwei Tatsachen:

1. den Rückgang auf sämtlichen wichtigen Punkten der russischen Verteidigungslinie, welche sich entlang der über Rawarusk und Zolkiew nach Lemberg führenden Eisenbahn-

und Reichsstraßenlinie auf die Lemberg umgebenden starken, feldmächtigen Befestigungen, gestützt gegen den von starken russischen Kräften besetzten Dnjestr-Brückenkopf, bis Mikolajow dahin zog.

2. als nicht zu unterschätzende, obswar keinesfalls überraschende Drangabe die schnelle Räumung jener Punkte des San- und Weichselwinkels, welchen die Russen selbst nach dem siegreichen Vorstoß der Josef Ferdinand-Armee stark besetzt hielten. Diese zwei Tatsachen bieten in ihrem ursächlichen Zusammenhange den gemeinverständlichen Kommentar zu dem großen Siege, welchen der General der Kavallerie Boehm-Ermolli mit der Zurücknahme Lembergs errang. Im Abchnitt nördlich Lemberg drangen die dem Generalobersten von Madenien unterstellten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen den östlich des Straken-anges Rawarusk-Zolkiew-Zolkow sich zurückziehenden russischen Truppen nach. Deutlich wie auch nordöstlich Lemberg verfolgten Boehm-Ermolli Truppen den aus Lemberg geworfenen Feind.

Die tapfere italienische Flotte.

Lugano, 24. Juni. (T.-U. Tel.) Die „Tribuna“ verkündet, daß die italienische Flotte fünfzig den Verbündeten zur Hand gehen werde, um das Mittelmeer von jenen Schiffen zu säubern, die „Kammos“ genug seien, die deutschen Unterseeboote heimlich zu verproviantieren.

Die türkischen Erfolge.

Konstantinopel, 23. Juni, 8 1/2 Uhr abends. (Wolff-Tel.) Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront bemächtigten sich unsere Truppen, die sich im Marsche in der Richtung auf Dlin befinden, gestern nach einem erbitterten Kampfe des 2800 Meter hohen Karadagh, der in der Gegend von Kale Bogdaz, zwei Stunden von unserer Grenze entfernt, liegt. Wir erbeuteten von dem nach Osten flüchtenden Feind

mehrere hundert Riflen Munition und eine Menge Proviantmaterial.

An der Dardanellenfront wurde am 22. Juni ein am Ufer bei Ari Burnu vorüberfahrendes feindliches Torpedoboot durch zwei von unserer Feldartillerie abgefeuerte Granaten getroffen, worauf es sich entfernte. Die Schiffe bei Sedd-ul-Bahr, am 21. Juni, die fast vierundzwanzig Stunden dauerte und mit einer Niederlage des Feindes endete, verlief folgendermaßen: Der Feind bereitete einen wirksamen Angriff vor, indem er besonders während der letzten fünf Tage ohne Unterbrechung mit seiner schweren Artillerie unsere Schützengräben beschoss, die einen Teil des linken Flügels unserer Gruppe bei Sedd-ul-Bahr bildeten. Am 21. Juni morgens 5 Uhr hatte der Feind, nachdem er dieses Feuer noch verstärkt hatte, indem er 150 Granaten in der Minute abfeuerte, infolge eines Sturmangriffes und dank der beendigten bei ihm eingetroffenen Verstärkungen einen Teil unserer Schützengräben auf unserem linken Flügel besetzt, die übrigens sehr dicht an ihn herangehoben waren. Diese Schützengräben gingen aus unseren Händen mehrere Male infolge wiederholter Gegenangriffe in die des Feindes über. Gegen Abend blieb nur noch ein hundert Meter langer Stütz Schützengraben in den Händen des Feindes. In der Nacht zum 22. Juni nahmen unsere Truppen, die während des Kampfes am Tage großen Veldennut zeigten, durch einen energischen Angriff und nächtliche Ueberwachung dieses Stütz Schützengraben dem Feinde wieder weg, der schließlich trotz großer Munitionsverschwendung unter großen Verlusten für ihn in Unordnung in seine alten Stellungen zurückgeworfen wurde. Gestern verlor der Feind seine Kampfhandlung. Nur am Morgen und am Abend dauerte der Artilleriekampf mit Unterbrechungen auf unserem linken Flügel an.

Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der Unterseebootskrieg.

Kopenhagen, 24. Juni. (T.-U. Tel.) In Skagen schleppten dänische Fischdampfer am Mittwoch den deutschen Fischdampfer Nord B. C. 194 ein, den sie am Dienstag nordwestlich Skagens in sinkendem Zustande angetroffen hatten. Der Führer des deutschen Fischdampfers erzählte, eine deutsche Fischer-Flottille sei am Dienstag in der Nordsee in der Nähe Skagens von einem englischen Unterseeboot überfallen worden, das mehrere Fischerboote in den Grund bohrte. Die Besatzung wurde gerettet.

Rotterdam, 24. Juni. (T.-U. Tel.) Das Reuter-Bureau meldet: Der Dampfer „Belgrave“ ist an der Küste von Pembrokehafen torpediert worden. Er wurde mit dem Kiel nach oben liegend nach Broadhaven geschleppt. Die Besatzung wird vermisst.

Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Die Schilderung eines Teilnehmers.

Berlin, 24. Juni. (P.-Tel. Str. Bln.) Die „Londoner Daily Mail“ bringt den Bericht eines französischen Fliegeroffiziers, der an dem Ueberfall auf Karlsruhe teilgenommen hat.

Obwohl Zeit und Ort strikte geheim gehalten wurden, hatte sich doch die Nachricht, daß ein gigantischer französischer Flieger-Nad in einem vorgeschlossenen Maßstab auf eine deutsche Stadt gerichtet werden sollte, doch allmählich auf der ganzen Linie der Fliegergruppen hinter der Front im französischen Elsaß verbreitet. Montag, der Tag vor dem Ausbruch war ein geschäftiger Tag für Piloten und Mechaniker. Die vorbereiteten Arbeiten wurden unter den scharfen Augen der Geschwaderführer bis spät in die Nacht hinein ausgeführt. Es galt, nicht nur die vier Doppeldeckergeschwader, die den Raid ausführen sollten, fertig zu machen, sondern auch die Flugzeuge, die bestimmt waren, über die deutschen Linien zu eskortieren und die deutschen Geschwader auf sich zu lenken und zu täuschen, bis die angreifenden Maschinen wohlbehalten zurück sein würden. Das Morgengrauen zog gerade über die Hügel im Osten herauf, und die großen Beleuchtungsstärker der Schiffe brannten noch hell, als der kommandierende Offizier, die Uhr in der Hand, den Befehl zum Abflug gab. Von jedem Geschwader flog der Führer zuerst ab, die übrigen folgten in regelmäßigen Zwischenräumen. Jeder Flieger trug bei solchen Fahrten natürlich ganz sich selber überlassen, erhielt die möglichst innestehende Route und das Ziel, im übrigen ist ihm der weite Spielraum gelassen. Als einer der

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Finis coronat opus. Noch einmal am Schluß dieser einzigartigen, von Kriegsgetöse umrauten Spielzeit erhob sich das königliche Schauspiel, in Friedenszeit nur eben die Umrahmung der vorherrschenden Tongemälde und -gepränge bedeckend, zu großem Tun. Ein weiteres Vorzeichen ward angereicht der Zahl klassischer Aufführungen, wie diese in gleichem Reichtum kaum je zuvor dem Spielplan hatten zum ungewohnten Glanze verhelfen. Und wie ein hohes Lied reiner Menschlichkeit, umkrast vom Geist echter Humanität, erfüllten gestern Abend in ihrem Siegeslauf über der Furen finstere Schar die Gesänge von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ den Hörsaal mit edelstem Genuss. In mehr als einer Hinsicht taufendjährige Bräuen spannend von der Titanen Hölle und der Erinnern qualenden Folter zur Entfesselung einer Reihe wilder Taten, die der Rückfall in rohester Barbarentum der unfernen Gegnern, in dem Weltkampf des Heute immer aufs neue wieder gebärt. Bis zum erbebensten Ausklang, dem Triumph des Seelenadels und der Sittlichkeit über alle Mächte der Finsternis. Ein Triumph, der begeisterten Widerhall auslöste im Theater, wo wieder sich das Bild der ersten Kriegszeit darbot im Fehlen fähner Männlichkeit: die „Iphigenie“ wurde vor einem Parkett von weiblicher Jugend gespielt.

Das Haus zeigte zur Iphigenieaufführung die mit starker Befestigung von allen Schauspielvorstellungen. Es hätte aber eigentlich noch viel voller sein müssen, ist doch gerade diese Dichtung wie kaum eine zweite geeignet, und das Wesentliche unserer Tage symbolisch vor Augen zu führen, das innere Leben. Schiller schon hatte den eigenen Charakter des Stückes betont, daß das Sittliche, was im Herzen vorgeht, die Gesinnung, darin zur Hauptsache gemacht ist. Und sind es nicht diese beiden Faktoren wieder, die unsere deutsche Ueberlegenheit im Weltkrieg zu bedeuten haben?

Indes, um in die Tiefe der Goetheschen Dichtung einzudringen, dazu bedarf es entsprechender Mittel. Soll das Werk zur Geltung kommen, müssen die Verse zur Wahrheit werden, die Goethe selbst in ein Exemplar der „Iphigenie“ — es war für Wolff, den Darsteller des Dreß bestimmt — schrieb:

Was der Dichter diesem Bunde Glaubend, Hoffend anvertraut, Wird im Kreise deutscher Lande Durch des Künstlers Wirken laut,

So im Handeln, so im Sprechen Liebevoll verkünd' es weit: Jedes menschliche Gebahren Sühnet reine Menschlichkeit.

Auf diesen Ton Liebevollen Verkündens reiner Menschlichkeit war die Aufführung unseres Hoftheaters (die Spielleitung hatte Herr Lega) gestimmt; sie gedieh, dank vollendeter Darstellung, zu jener Erbauung und Innerlichkeit des Eindrucks, die das Kunstwerk in uns fortleben lassen. Frau Vayrhammer gab die Iphigenie, Herr Everth den Dreß, und was dem einen und anderen ein Wagnis dünkte — es gelang: beider Künstler Wirken ließ den wunderbaren Inhalt der Dichtung laut werden und aufleben. Frau Vayrhammer — durch unverzeihliche Rücksichtslosigkeit zu spät kommender Besucher, die von der Reize des Ortes unberührt sich wie Stoßen benahmen, um die Schönheit der ersten Verslänge gebrocht — wuchs im Laufe des Abends immer mehr zu der ruhenden und edlen Gestalt hinan, als die Iphigenie in unser aller Gemüt fortlebt; bis zum tief ergreifenden Schluß des vierten Aufzuges, wo sie vom eigenen Schicksal „sang und bängte“ die Olympier um Rettung ansetzt, das Lied der Parzen zu tragischem Verkündnis ertönt, als sei es ein Gesang des Hades selbst. Und bis in der Jungheit der Töne, im letzten Aufzuge Thoa gegenüber, diese Iphigenie allen früheren Hemmnissen zum Trotz des Feindes Herz wie unsere Seele in Bonn zwang. Ein leichter und schneller Sieg aber ward unserm Dreß zuteil, des Sorade — und dieser Einwand gilt für alle — nicht selten tausendjährige Weisheitsräume allzu stürmisch und zu kurz zu meistern ließe. Herrn Everths Aristonproph gedieh zur größten Ueberraschung. Niemals zuvor erhob sich unter Zell und Camont zu gleich künstlerischer Vollendetheit wie in dem Hauptteil seiner geklärten Rolle, dem Verkündnis des Muttermordes vor der wiedergefundenen Schwester; diese Szene bedeutete den Höhepunkt der Eindrücke des ganzen Abends, dieser Dreß wird unvergänglich bleiben. Gleichwertig blühten sich dem Geschwisterpaar der aufopfernde Polades (Herr Albert), der Stiefmutter Thoa (Herr Jollin) und dessen getreuer Anfas (Herr Rodius) an.

Am Schluß war der Beifall stürmisch; viermal mußten Frau Vayrhammer und Herr Everth vor dem Vorhang erscheinen.

Der Modebund in Frankfurt a. M.

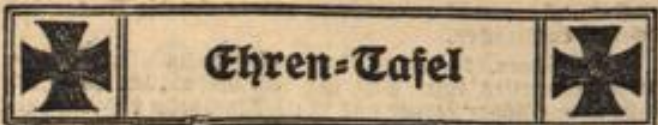
Mit dem Sitz in Frankfurt a. M. ist am 20. Juni „Der Modebund“ begründet worden, dessen Ziele in der folgenden Resolution verzeichnet sind: „Der Modebund: Sitz

Frankfurt, eine Interessengemeinschaft zur Hebung der geschmacklichen Bildung in Deutschland in allen Fragen der Mode, bittet alle Gleichgesinnten zur einheitlichen Förderung der Bestrebungen sich ihm anzuschließen. Aktive und passive Mitglieder wollen uns ihre Unterstützung schenken und sich dafür Anregung, Rat und Hilfe holen in der heute gegründeten Akademie. Wir wollen ein Auditorium wählen aus Mitgliedern der Regierung, der Städte, den beiden Vorständen des Werkbundes und vorwiegend aus Vertretern der Fachkreise, Künstler und Delegierten der Vereine der Konsumentinnen. Der Sitz sei Frankfurt, die Mitglieder sollen nach dem Grade des Anschlusses der Auswärtigen vielleicht zur Hälfte außerhalb wohnen. Die Fachauskünfte müssen jeweils aus den zu beratenden interessierten Gewerben zusammengestellt werden. Wir bitten die Herren, ihre Fachauskünfte zu bilden und uns ihre Vorschläge betreffend der Delegierten bis zum 15. Juli zukommen zu lassen. Bis dahin wird der bisherige Ausschuss die laufenden Arbeiten erledigen.“ In der sehr stark besuchten Versammlung der Gründer unter dem Vorsitz des Kommissionsrates Jureit waren u. a. viele Handels- und Handwerkskammern, alle einschlägigen Körperchaften und Fachvereinigungen vertreten. Professor Leven, Direktor der königlichen Zeichnenakademie in Danau, hielt die Programmrede; Professor Eberhard, Direktor der Kunstschule in Offenbach und Vertrauensmann des Deutschen Werkbundes für den Mittelrhein, schloß sich dem Programm an, das die Errichtung einer führenden Akademie in Frankfurt vorschlug. Dort sollen alljährlich Ausstellungen der neuesten Erzeugnisse unserer Gewerbe, der Stoffe, Spitzen und Zutat, der Hüte, Schirme, Wäsche usw. stattfinden, und nebenher Vorträge und Vorlesungen die Bestrebungen fördern helfen. Natürlich soll auch eine Modenschau auf Stil und Geschmack vorbildlich einwirken. Ferner wird geplant die Errichtung einer fachtechnischen Schule sowie die Herausgabe einer eigenen Modezeitung. Die Vertreter des Deutschen Werkbundes haben dem neuen Unternehmen weitgehende Unterstützung zugesagt.

Vom Büchertisch.

Friedrich von Hoffs Kriessklänge 1914/15. Druck von A. Schwab in Wiesbaden. Vorläufig bei den Buchhandlungen von Morin u. Knaul, Römer, Stadt.

Von den Kriessklängen unseres Mitbürgers werden u. a. das Otto Weddigen-Gedicht und die An Italien gerichteten Rekreim-Vorles in alldemselben Ton in weiten Kreisen draußenden Widerhall finden.



Ehren-Tafel

Der Eisenbahnsekretär Keil von hier, der augenblicklich seiner Dienstpflicht beim Landsturm-Infanterie-Ersatzbataillon in Frankfurt als Offiziersstellvertreter genügt, wurde zum Feldwebellieutenant befördert.

Offiziersstellvertreter Erich Varner, Sohn des Stadtverordneten Stadtkämmerers a. D. Varner hier, der zur Genesung von seiner im Ausland erhaltenen Verwundung längere Zeit hier in Wiesbaden war, wurde zum Leutnant befördert.

Der Fliegerunteroffizier Fritz Ambrecht aus Höchst erhielt das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz erhielt der Unteroffizier Wilhelm Aßbacher aus Pöhlitz beim Feldartillerieregiment Nr. 27.

Dem Wehrmann Gefreiten Heinrich Ritter aus Orlitz wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Der Polizeifergeant Unverzagt aus Halger, der im November beim aktiven Regiment Nr. 118 als Unteroffizier eintrat, ist zum Feldwebellieutenant befördert worden. Er erhielt auch das Eisene Kreuz, und außerdem wurde ihm eine Belohnung von 500 Mark zuerkannt, die er an die Kameraden des von ihm geführten Zuges verteilte.

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: v. Böck, Generalmajor, Kommandeur des Landwehrinfanterieregiments Nr. 122, Oberleutnant v. Gottberg, Kommandeur eines Grenadierregiments, Hauptmann Geyersdorf aus Reudam, Hauptmann Dr.-Ing. Stübinger aus Berlin, Unteroffizier Diedmann aus Lengerich, Gefreiter Richard aus Merlohn, Hauptmann v. Derberg von den Wäbener Nägern, Oberleutnant v. Scheller-Bowadel, Regimentsadjutant Schäfer aus Finkenwalde, Leutnant d. A. Wittenberg aus Wolgast in Pommern, Hauptmann Paul Gruber aus Schivelbein in Pommern, Hauptmann Erv. Lampel vom Infanterieregiment Nr. 154, Hauptmann Erich Clemens beim Stabe der 105. Infanteriedivision, Major Kurt Schatz, Bataillonskommandeur im Reserveinfanterieregiment Nr. 35, Hauptmann und Bataillonsführer B. Brande, Sohn des Pfarrers Franz Brande in Frankfurt a. d. O., Oberstabsarzt Dr. Jahn aus Breslau, Provinzialinspektor vom roten Kreuz für Schlesien, der als Kommandeur einer Sanitätskompanie auf dem östlichen Kriegsschauplatz steht.

großen bombenwerfenden Doppeldecker nach dem anderen über die deutsche Front in einer Höhe von etwa 12000 Fuß flogen, postierten sie die Artillerie-Flieger. Aufgabe dieser ist es, hin und her über die deutschen Linien zu fliegen, möglichst über die Stellungen der deutschen Abwehrkanonen, um diese an der Erspähung der eigentlichen Angreifer zu hindern und ihre Aufmerksamkeit abzulenken. Sie wiegen sich langsam hierhin und dort hin über die Geschosse fort, die Feuer auf sie speien, aber aus wirkungsloser Entfernung.

Der Flug nach Karlsruhe wurde in derselben immensen Höhe, aber keineswegs schnell ausgeführt, zunächst fast gerade auf die aufsteigende Sonne zu und es wurde erst in der Höhe der Stadt nach Süden geschwenkt. Es war fast 6 Uhr, als das erste Flugzeug Karlsruhe erreichte; erst die erste Bombe rief den Alarm hervor. Wie die Flugzeuge in langsamer, aber sicherer Folge nach einander die Stadt erreichten, schwebten sie aus dem grauen Morgenhimmel nieder, bis sie durch den noch über dem Grunde hängenden Nebel die zugewiesenen Ziele unterscheiden konnten: Das Schloss auf dem Hügel (?) mit seinem Walddorfbau, den Vorhof des Markgrafen im Tal, die Bahnstation. Dann war die Gasse in Karlsruhe losgelassen. Für fast eine Stunde regnete es Bomben; keine auf Hospitale und Privathäuser gestellte Brandbomben, sondern große 4- und 6-köpfige Dynamitgeschosse gegen die Regierungsgebäude und Militäreinrichtungen. Das Krachen der planenden Bomben war ein fast fortwährender, und an wenigstens vier Stellen sprang Feuer auf, ein Beweis für die Wirkung. Die Truppen wurden alarmiert. Umsonst. Kein Geschütz konnte schnell genug in Position gebracht werden, um auf die schnell hin und her bewandelnden Flugzeuge sicher zu richten. Jedes Flugzeug, das seine todbringende Ladung von Explosivgeschossen abgeworfen hatte, kehrte mit größter Schnelligkeit des Motors nach unseren Linien zurück, einige einbildlich, einige südlich Karlsruhe. Den Offizieren und Einwohnern muß es aber geblieben haben, als sollte die Prozession bombenwerfender Maschinen nie enden. Wir flogen schneller zurück als hin. Die Abwehrkanonen pfeiften an vielen Stellen, aber die Wache haltenden Flugzeuge nahen auf und lassen den Piloten über die gefährliche Höhe. Nur zwei wurden von aufsteigenden habichtähnlichen Flugzeugen abgeschossen.

Im Rücken der russischen Bestiden-Armee.

2. Vor dem Dulkapah.

Den Russen gelang es nun doch, sich auf den Höhen östlich des Wälsel im Süden unserer Vorkampflinie festzusetzen; sogar Artillerie hatten sie in Stellung gebracht. Ein Verfolgungsdetachment unserer Division, aus ein paar Batterien und zwei Eskadronen bestehend, erhielt von dort Feuer und erlitt schwere Verluste. Es kam so weit, daß der Regimentsadjutant als Richtkanonier einspringen mußte.

Wir sahen im Pfarrhaus von Samosseski zu einer kurzen Rast, als die Nachricht von der Division kam. Schwere Artillerie war uns zur Verfügung gestellt worden, um die Russen zu vertreiben. Eine 15 Zentimeter-Haubitzbatterie konnte sogleich aus dem Marsch heraus gegen die Höhen in Stellung gebracht werden. Die heißen Feldschuppen lagen im Abendrot, ein Bild, das in früheren Tagen dem Herzen so oft Ruhe und Frieden gegeben hatte. Jetzt zerriß die schweren Granaten den ruhigen Vergleich und schwarz und grau spritzten die Eingeweide heraus. Allein das Herz bebt nicht, sondern empfand nur tiefe Befriedigung und Freude, denn das da drüben war der Feind.

Auch 21 Zentimeter-Mörser feuerten das heile Vergnügen herauf. Das Unmögliche wurde war Ereignis geworden. Anfangs glaubten wir — die durch die glänzenden Straßen Frankreichs Verwöhnten —, daß wir nicht einmal mit unseren Feldgeschützen auf solchen Wegen vorwärts kommen würden, und nun folgten uns nicht nur Haubitz, sondern Mörser fast überall hin.

Die Straße war ein heiter, hundsmiserabler Gebirgsweg, voll Steingerölle. Alle Augenblicke freute sie den Bergab, aber die Russen kamen voran. Fast aufgeschossen folgten sich die drei Wagen, die zu jedem Geschütz gehören — Mörser, Lafetten und Munitionswagen — einander. Dort lagen die Pferde im Zug. Es waren prächtige, schwere Bauernpferde. Prächtig zogen sie die schweren Fahrzeuge durch das Wasser; dann ging es wieder hart den steilen

Bachrand entlang; alle Augenblicke konnte man meinen, daß eines dieser Ungetüme abrutschen und den Gang hinunterstürzte müßte.

Die Mörser werden die Russen von ihren Feldschuppen bald vertrieben haben. Wie die Infanterie nach Feldbatterien rüst, wenn sie nicht vorwärts kommt, so rufen wir nach den schweren Brüdern, wenn die blühende Artillerie uns allzu viel zu schaffen macht oder starke Feldbefestigungen unserem Feuer Hohn sprechen. Welch weitgehenden Gebrauch man von diesen schweren Kalibern im Feldkriege machen würde, hat man selbst in Offizierskreisen vor dem Kriegsbeginn nicht geahnt. Seitdem bei Saarburg die Geschosse der 21 Zentimeter-Mörser die anrückenden französischen Bataillone in panischem Schrecken auseinandertrieben machten, hat man in der Feldschlacht so weitgehenden Gebrauch von ihnen gemacht, daß der Name „Festungsgeschütze“ fast wie eine Reminiscenz an längst vergangene Zeiten klingt. Und hier im Osten möchten wir sie erst recht nicht missen.

Für die Nacht hatten wir zum erstenmal wieder ein Dach über dem Kopf. Eine uralte Greifin mit schmutzigen Haarkräusen und einer Haut wie Pergament hatte uns in der wiedererwachten Bauernhütte entgegengenommen. Ein Dutzend Weiber und Kinder drängten sich neugierig um die Fremden. Alle schmutzig und gekloppt; aber sie brachten uns Milch und Brot.

Der riesige, aus Lehmziegeln gebaute Ofen nahm fast ein Viertel des Raumes ein. Er schien ein Universalmöbel: Herd, Wärmehülle, Badofen und Lagerstatt zugleich. Das einzige Bett, das heißt ein mit Stroh gefülltes Bettgestell, teilten Kommandeur und Adjutant. Die Versuchung, wieder einmal weicher als auf hartem Boden zu schlafen, war zu groß; allein sie wurde teuer bezahlt. Selbst aus dem fleischweren Schlaf der Uebermüdeten weckte die Ungelegenheit auf. — Aus dem offenen Feuerloch des Herdes fiel ein breiter, blutroter Glutstein auf die lehmgeschlammte Diele. Die alte Greifin hatte noch immer ängstlich unbeweglich in ihrer Ecke; die übrigen Bewohner waren auf die flache, breite Decke des Ofens gesteuert und lagen da ineinander verwickelt und verschlungen, gleich einem Haufen Schlangen. Ein sechsähriger Bub, den meine Unruhe geweckt haben mochte, schaute mit großen Augen über den Rand des Ofens herunter, neugierig erstaunt wie ein junges Tier. Traumbildhaft unwirklich sah das alles aus, nur die Insektenflüge und -bisse waren sehr fühlbare Wirklichkeit. Ich hand auf, wusch die schmerzenden und juckenden Glieder mit kaltem Wasser und legte mich auf den Tisch.

Die Russen sind abgeschoben. Das Frankendebattement, das seine Aufgabe erfüllt hatte, eilte der vorausmarschierenden Division nach. Die Batterien müssen einen weiten Umweg machen, um aus dem engen Bergtal wieder herauszukommen. Die Stäbe dagegen schließen sich der Infanterie an, die auf schmalen Saumpfad direkt zum Wälsel hinuntersteuert.

Man liegt der Flut zwischen heißen Bächen. Am anderen Ufer führt eine breite Sandstraße, die wir den Russen sperrten, das Tal hinunter. Durch eine Kluft können die Pferde übersehen. Für die Infanterie haben die Pioniere einen Kaufflag gebaut. Die Kompanien können sich vor dem schmalen Übergang: feldbar und bestärkt. Das überreichliche Detachment ist zu und geschoben; auch seine Aufgabe war erfüllt. Von der großen österreichischen Armee auf der Südfelie der Karpaten waren heute Nachrichten eingetroffen. Im Süden wie im Osten drangen die Dehrrer umfänglich vor.

Die Vorkämpfer führten nach Smigrod, wo wir wieder auf die große Vorkampflinie kamen. Smigrod ist die typische galizische Landstadt. Auf dem weiten, viereckigen Platz standen die polnischen, russischen und jüdischen Bewohner und harren die fremden Krieger neugierig an. Sie schienen ihnen wohl fremdartiger als die Russen, die ihnen durch Abkammung und Lebensart näher verwandt und mit denen sie sich wenigstens verständigen konnten. Die Juden als gute Geschäftleute haben aber doch in aller Eile von heute auf morgen fliegende Verkaufstände errichtet, auf denen sie Schokolade, Zigarren und Orangen zum Verkauf anbieten. Weiß der Teufel, woher in aller Welt sie die Sachen beschafft haben mochten. Die Russen haben ihnen sicher nichts übrig gelassen.

Mit Ausnahme der Juden scheinen jedoch die Russen die Bevölkerung zu behandeln zu haben. Im Gegensatz zu Chinesen betrachten sie Galizien wohl schon als eigenes Land. Die Felder sind wohl bestellt, die Städte und Dörfer unverstört. Doch allerdings die Brücke über den Wälsel von Smigrod unverstört war, war wohl mehr Mangel an Zeit, als gute Absicht.

In der Stadt hatte sich die deutsche Etappe schon mit der ihr eigenen Selbstverständlichkeit eingerichtet. Die Straßen standen voll von allen möglichen Kolonnen, Fahrzeugen und Kraftwagen. Ueberhaupt, mit den Straßen ist es schlimm. Auf den wenigen guten Wegen staut sich ein ungeheurer Verkehr. Drei- und vierfach standen stellenweise die endlosen Kolonnen: Proviant- und Fuhrparkkolonne, Munitionskolonne, Feldbäckereien, Sanitätskompanien. Die Reiter der Feldgeschütze waren schiefgeladen und steckten hilflos in dem Fahrzeuggewirr. Zurückgebliebene Truppen wollten vormarschieren. Führer versuchten durch reichlichen Aufwand von Kraftausdrücken sich einen Weg zu bahnen. Am besten hatte es noch die österreichische Gebirgsbatterie. Mochte die Straße noch so verstopft sein, sie bog einfach in den Straßengraben ab und schlängelte sich darin, Saumtier hinter Saumtier, vorwärts.

In Siedliska trafen wir wieder auf unsere Division. Zusammen mit einer preussischen Division hatte sie den Auftrag, die vom Dulkapah herunterführenden Straßen zu sperren. Vor Morgen sind die Russen nicht zu erwarten. Es blieb genügend Zeit, eine Stellung vorzubereiten, die auch einmal verzweifelter Durchbruchversuch handhelt. Ein halber Tag ging mit dem Ausmarsch der Artilleriestellungen darauf. Sie waren nicht leicht zu finden, da die hohen Berge im Süden jede Stellung überhöhten. Die Infanterie grub sich am vorderen Gang ein. Mit dem Einbruch der Dunkelheit wurden Flankierungsgeschütze und Bäume vorgebracht und in Hecken und Gärten versteckt aufgestellt.

In einer Weidhornheide war unser Beobachtungsstand. Die weißen Blüten nisteten über unseren Köpfen; wir schmückten Helm und Knopfloch damit. Von den Russen war noch nichts zu sehen und zu hören. Im Gegenteil, Wagenschreie gongelten auf der vor unserer Stellung entlang fahrenden Landstraße mit einer verblüffenden Harmlosigkeit dahin.

Fliegermeldungen kündeten, daß die Vorkämpfer schwarz waren von sich haubenden russischen Kolonnen, die den Austritt aus den Bergen verperrt fanden. Die Erwartung wuchs. Werden sie durchzubrechen versuchen?

Wir warteten Stunde um Stunde. Es veranlaßte, daß die Division den Russen einen Parlamentär entgegen geschickt habe, um sie zur Uebergabe aufzufordern. Ehe noch die Verhandlungen abgeschlossen waren, kam russische Infanterie schon in Scharen aus den Bergen heraus und ergab sich. Auf der Straße hinter unserer Stellung wurden die Gefangenen abgeführt. Ein paar Weiber und dann ein

endloser Haufen. Es wollte gar nicht abreißen; ein zweiter, ein dritter. Auch hier war der Feind abgeschritten. Weiter ging es gen Osten.

(Chr. Trff.)

Colin Noß.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 24. Juni.

Vom Elektrizitätswerk. Wie uns aus Berlin, 24. Juni, gemeldet wird, kommt unter den ausstehenden Kandidaten für den Posten eines kaufmännischen Direktors der Großberliner Elektrizitätswerke der gegenwärtige Leiter des städtischen Elektrizitätswerkes in Wiesbaden in Frage, neben ihm der Direktor des Potsdamer Elektrizitätswerkes.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Befördert wurden: zum Hauptmann der Oberleutnant der Reserve Hermann des Inf.-Reg. Nr. 58 (Wiesbaden), jetzt im 1. Inf.-Bat. des Inf.-Reg. Nr. 6; zum Leutnant der Reserve der Vizewachtmeister Bessel (Wiesbaden) des Inf.-Reg. Nr. 6, jetzt im 1. Inf.-Bat. des Inf.-Reg. Nr. 6; zum Hauptmann der Oberleutnant d. L. a. D. Bickel (Wiesbaden), zuletzt von der Landw.-Inf. 2. Aufg., jetzt im 1. Inf.-Bat. des Inf.-Reg. Nr. 117. Heinrichsen, bisher im 1. Inf.-Reg. Nr. 80, wurde in das Inf.-Reg. Nr. 18 verlegt. Befördert wurden zu Leutnant der Landw.-Kav. 1. Aufg. die Vizewachtmeister Großmann und Krüger (Wiesbaden), jetzt im Inf.-Reg. Nr. 3. Den Charakter als Oberleutnant hat erhalten der Major a. D. Haushalter (Wiesbaden), zuletzt Bat.-Kom. im Inf.-Reg. Nr. 59.

Veranlagung der Ernte! Hinsichtlich der Zahl der für landwirtschaftliche Arbeiten zur Verfügung stehenden Kriegsgesangenen sind vielfach izzige Meinungen verbreitet, welche dazu führen, von dieser Hilfe viel mehr zu erwarten, als tatsächlich geleistet werden kann. Wie wir erfahren, läuft bei den zuständigen Behörden eine so große Anzahl von Gesuchen um Ueberlassung von Kriegsgesangenen ein, daß nur ein Bruchteil derselben befriedigt werden kann. Beispielsweise wurde im Gebiet des 18. Armee-Korps fast die dreifache Zahl von Gesuchen für landwirtschaftliche Arbeiten angefordert, als zurzeit zur Verfügung stehen. Auch der Vorschlag, genehnde und noch nicht felddiensttaugliche Soldaten für Erntearbeiten zu beurlauben, wird aus verschiedenen Gründen keinen hinreichenden Erfolg bringen. Es muß also erneut darauf hingewiesen werden, daß es unbedingt notwendig ist, auch alle anderen verfügbaren Kräfte für die Erntearbeit frei zu machen. Insbesondere sollten die in den Städten wohnhaften Kriegsgesangenen, welche auf dem Lande geboren und mit ländlichen Arbeiten vertraut sind, wo es irgend anging, für die Erntearbeiten zur Verfügung stellen. Ebenso sollten die städtischen Dienstboten, die aus Bauernfamilien stammen, in weitgehendem Maße von ihren Arbeitgebern beurlaubt werden und während der Erntezeit in ihre heimischen Dörfer zurückkehren.

Die Spargelzeit ist vorüber. Zwar kommen noch einige Nachzügler aus Spargelplantagen, die „Logethosen“ werden u. a. auf die Märkte, doch sind dies nur noch geringe Mengen. Der Preis, der für diese späten Spargel angelegt wird, ist noch sehr hoch; stellt er sich doch bis zu 45 Pf. für das Pfund. Die Kirschen auf der Welt dafür um so härter, ebenso die Zufuhr an arünen Stachelbeeren und an Johannisbeeren. Beide Früchte werden auf bezahlt; erbringen doch Stachelbeeren bis zu 25 Pf. und Johannisbeeren bis zu 18 Pf. das Pfund. Neu hinzugekommen sind grüne Röhre, die auf dem Ingelheimer Obstmarkt mit 20 Pf. das Pfund bewertet wurden.

Fahrplanänderung. Auf der Kleinbahn Höchst-Königsheim verkehrt vom 27. Juni ab an Sonn- und Feiertagen der Abendzug ab Königsheim 9.45 Uhr um 35 Minuten später, und zwar Königsheim ab 10.20 Uhr, Höchst ab 11.07 Uhr, Frankfurt an 11.20 Uhr. Die Anschlüsse nach Wiesbaden und Limburg sind wie bisher.

Keine Steuerermäßigungen an Kriegsfamilien. Eine Bekanntmachung, die von allgemeiner Bedeutung ist, hat der Landrat des Kreises Gießen und Vorsitzende der dortigen Einkommensteueranlagungskommission erlassen. Es waren bei ihm Beschwerden darüber eingegangen, daß von den Ortsbehörden Maßnahmen zu Zahlungen von Staats- und Gemeindesteuern den Kriegsfamilien oder anderen Angehörigen von Kriegsteilnehmern zugebilligt wurden. Dies Verfahren sei nicht zu billigen und ließe sich nicht mit den Bestimmungen im Einklang, da die erfolgte Veranlagung zu den Staatssteuern und zu den Gemeindesteuern auf amtlichem Wege nicht zur Kenntnis der im Felde stehenden Steuerpflichtigen gelangt sein kann. Die bereits erfolgten Maßnahmen dieser Art sind daher als nicht geschehen zu betrachten, und Personen, denen solche zugebilligt worden sind, entsprechend zu befehlen. Ferner macht der Landrat darauf aufmerksam, daß keinesfalls die Kriegsunterstützungen zur Deckung von rückständigen oder fälligen Steuerbeträgen, gleichviel, ob es sich um Staats- oder um Gemeindesteuern handelt, veranlagungen oder gar einbehalten werden dürfen. Die Bekanntmachung findet sowohl auf Kriegsteilnehmer mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark als auch auf die mit einem geringeren Einkommen Anwendung.

Der Wasserstand des Rheines ist hier seit gestern auf dem alten Stand. Er zeigte heute 2.20 Meter. Im allgemeinen ist der Wasserstand in der letzten Zeit fortgesetzt langsam und sicher zurückgegangen. Für die Schifffahrt macht dieses Zurückgehen bis jetzt nichts aus, weil es noch so unbedeutend ist und die Fahrt der Fahrzeuge mit ziemlich ansehnlicher Umladung bis weit in den Oberrhein gestattet. Bei weiterem Rückgang wäre höchstens auf eine Zunahme des Verkehrs zu rechnen, weil dann zweifellos mehr Fahrzeuge gebraucht würden. Im allgemeinen zeigen sich augenblicklich einmal Seiten, in denen der Verkehr sehr stark ist, dann flaut er wieder sehr ab.

Vor dem Schwurgericht. Unter den Verhandlungsfällen, die der diesmaligen Schwurgerichtstagung unterliegen, wird sich auch die Strafsache gegen den Malermeister Karl Ruch von hier befinden, der beschuldigt wird, den Brand seiner Werkstätte auf dem Lagerplatz an der Gabelsbergerstraße selbst verursacht zu haben.

Diebsteh. Am Mittwoch abend gegen 7 Uhr wurde ein etwa 10 Jahre alter Schulknabe von einem Schuttmann nach dem Polizeipräsidium gebracht, weil er in einem Garten im Welltristal verschiedene Diebstähle ausgeführt haben soll. Ein Sack mit Stachelbeeren war diesmal seine Beute gewesen, doch soll er auch vorher ein großer Freund von Erdbeeren gewesen sein. Wie man hört, sollen auch noch andere gleichalterige Jungen an diesen Diebstählen sich be-

Obol Das Beste zur Zahnpflege

25. Juni	Sonnenanfang	3.40	Rundanfang	7.23
	Sonnenuntergang	8.24	Runduntergang	1.06